

Die Religion Ägyptens im Umfeld des Alten Orient

Vortrag von Dr. Wolfgang Wettengel

Ägyptisch-Deutsche Gesellschaft Nord, Hamburg

Sonntag, 30. Mai 2010, Museum für Völkerkunde

Einen Vortrag wie den heutigen in Hamburg zu halten, ist mir eine besondere Freude, da Themen wie diese u.a. von Wolfgang Helck hier immer wieder aufgegriffen worden sind. Ich erinnere an Helcks bedeutende Abhandlung über die Beziehungen Ägyptens mit den Ländern des Ostmittelmeerraumes. Leider können wir heute nur einen kleinen Teil der vielfältigen religiösen Beziehungen sichtbar machen. Ich verweise hier an die Arbeiten von Othmar Keel, Erik Hornung und Jan Assmann, der das Thema Moses – Echnaton und die Ursprünge des Monotheismus im alten Ägypten wieder aufgegriffen hat.

Ägypten und der Alte Orient spielen in den Religionen der Alten Welt, damit natürlich auch für das in der Antike noch junge Europa, geradezu eine Schlüsselrolle, die uns immer wieder dazu einlädt, Zusammenhänge und gegenseitige Beeinflussungen zu betrachten, Fragen zu stellen und nach unseren eigenen Wurzeln zu suchen. Dies gilt nicht nur für das Alte Testament. Hier hat es in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Untersuchungen gegeben.

Schon die Sage von der phönizisch-orientalischen Prinzessin Europa lässt uns ahnen, dass im Altertum ein Kulturtransfer von Ost nach West stattgefunden hat. Europa soll einst vom griechischen Göttervater Zeus auf dem Rücken eines Stiers nach Kreta entführt worden sein. Das Bild der schönen Frau auf dem Rücken des Zeus-Stier in der Kunst beschäftigte antike Künstler wie die Moderne bis heute. In dieser Sage sah man zudem wohl zu Recht Kreta und die alte minoische Kultur als einen der Vorposten der europäischen Zivilisation, als wichtiger Brückenkopf zu Europa. Mittlerweile sind die Beziehungen des alten Kreta zum Orient und zu Ägypten im 2. Jt. v. Chr. in der Forschung bestens bekannt.

Sehen wir uns einmal die politische Ausgangssituation im Ostmittelmeerraum an. Ägypten herrschte im Neuen Reich im 2. Jt. v. Chr. über die Länder des Ostmittelmeerraumes, damit auch über Palästina. Doch die tiefen Beziehungen rissen auch danach nicht ab. Mit der Integration Ägyptens in den hellenistischen Kulturkreis, noch mehr aber in das römische Reich, tut sich dann eine völlig neue Qualität dieser Beziehungen auf. Die Griechen erkannten in den Ägyptischen Göttern ältere Vorformen ihrer eigenen wieder, wie z. B. im weisen Götterboten Thot ihren Hermes (später Hermes Trismegistos), im Himmelsgott Horus den Apollon, in der erotischen Göttin Hathor die Aphrodite oder im Himmelsgott und Götterkönig Amun den Göttervater Zeus. Ägyptische Götter und Kulte wie die von Isis und Sarapis (das ist Osiris-Apis) treten im römischen Imperium ihren Siegeszug an in der gesamten alten Welt. Spuren ihrer Kulte finden sich von Augsburg und Regensburg in Deutschland bis hinauf nach Britannien.

Doch kehren wir nach Ägypten als Ausgangspunkt zurück. Groß sind die Gaben Ägyptens an Europa, wie Siegfried Morenz bereits vor gut vier Jahrzehnten in seinem grundlegenden Werk über die Begegnung Ägyptens mit Europa gemeint hat. Für Morenz war es an der Zeit, in der abendländischen Betrachtung Ägyptens mit einem „neuen Fortissimo einzusetzen“.

Er verweist zunächst auf so wichtige Erfindungen wie Schrift, Zeiteinteilung und Kalender, Geometrie und Rechenkunst, die aus Ägypten gekommen sind. Selbst so manche uns geläufigen Wörter leiten sich etymologisch ab aus ägyptischen Wörtern wie z. B. das Papier (*pa-pr-c3*), das Ebenholz (*hbnj*), das Natron (*nṯerj*) oder sogar der Name „Susanne“ (*sschn* – Lotosblume).

Groß sind die Gaben Ägyptens auch für die Religionen. Religiöse Einflüsse Ägyptens auf die damalige Welt des Alten Orients findet man schon wesentlich früher als zur Zeit des Neuen Reiches. Wie wir sehen werden, beruhen diese Einflüsse durchaus auf Gegenseitigkeit. Ägypten ist zwar sehr oft Impulsgeber, nahm aber sehr viel mehr Fremdes in sich auf, als vielfach vermutet worden ist.

Transmissionsriemen dafür sind nicht Kriege oder missionarische Aktivitäten, wie wir sie bei den großen Religionen leider allzu oft erleben müssen, sondern meist ganz profane politische oder Handelsbeziehungen. Ägypten unterhielt schon seit der Zeit der Vorgeschichte (d.h., etwa ab Ende des 4. Jt. v. Chr.) Kontakte zum Ostmittelmeerraum, wie Keramikfunde aus den Gräbern dieser Zeit belegen. Im Alten Reich werden dann auch erste religiöse Beziehungen sichtbar. Der vorläufig intensivste Austausch aber fand zur Zeit des Neuen Reiches statt, also in jener Epoche, in der Ägypten auch über den Ostmittelmeerraum geherrscht hat.

Aber auch umgekehrt hat, wie bereits angedeutet, ein recht intensiver Transfer von Ideen stattgefunden. Man hat in Ägypten im Neuen Reich sowohl Texte mesopotamischen Ursprungs als auch aus dem syrisch-palästinensischen Raum gefunden. Vorderasiatische Mythen entdeckte man vor allem in der keilschriftlichen Bibliothek von Amarna aus der Zeit König Echnatons. Derartige Texte wurden wohl im diplomatischen Bereich als Übungsstücke verwendet, um sich für die internationalen Beziehungen sprachlich fit zu machen und sich zugleich in die Geisteswelt fremder Länder einzuarbeiten. Zudem hat man es in Ägypten im 2. Jahrtausend v. Chr. mit mehreren Einwanderungswellen zu tun, so dass es nicht verwunderlich ist, wenn man Gottheiten der Einwanderer auf ägyptischen Boden finden kann. Das berühmteste Beispiel für einen kanaanäischen Mythos aus der Zeit des Neuen Reiches, den man auf ägyptischen Boden gefunden hat, ist der Astartepapyrus. Einen Widerhall dieser Einwanderungswellen aus dem palästinensischen Raum kann man in der später verfassten biblischen Josephsgeschichte finden, die vermutlich aus dem 8. Jh. v. Chr. stammen dürfte, aber an geschichtliche Vorgänge im 2. Jt. v. Chr. erinnert.

Religiösen Beziehungen der Länder des Vorderen Orients mit Ägypten sind natürlich, wie bereits angedeutet, noch wesentlich älter. Sehr klare Hinweise finden wir auf der Palette von König Narmer und auf dem Messergriff von Gebel Arak. Verschiedene Motive auf ägyptischen Schminkpaletten und Elfenbeinschnitzereien zeigen mesopotamisch-elamischen Einfluss und bezeugen Kontakt zum südlichen Zweistromland. Elam lokalisieren wir im heutigen südwestlichen Iran. Ägyptische frühzeitliche Motive wie die berühmten Schlangenhals-Panther auf der Narmerpalette leiten sich von elamischen Zylindersiegeln ab. Die Narmerpalette und Darstellungen des Messergriffes von Gebel Arak verweisen auf Einflüsse, die bis in die Zeit des 4. Jahrtausends v. Chr. reichen.

Ägypten und Mesopotamien

Diese Beeinflussung ist in verschiedenen Bereichen fassbar wie in der Keramikherstellung, in der Gestaltung von verschiedenen architektonischen Objekten und in der Motivwahl. Darstellungen von Nischenarchitektur und Palastfassaden, scheinbar typisch ägyptische Architekturelemente, finden sich auch auf alten sumerischen Zylindersiegeln. Die Nischenfassade selbst, also regelmäßige Vor- und Rücksprünge in der Architektur, ist bereits bei sumerischen Tempeln in Uruk um 3500 v.Chr. belegt, später dann auch in Elam, v.a. auf Siegeln um 3000-2900 v.Chr. In Ägypten erscheint die Nischengliederung für die Lehmziegelarchitektur erst nach der Wende zum 3. Jt. v. Chr. ab der 1. und 2. Dynastie in Graboberbauten, Umfassungsmauern und Gebäuden sowie in der monumentalen Steinarchitektur ab König Djoser schließlich in der 3. Dynastie.

Das Motiv des Tierbändigers mit antithetischen Tieren (später bei Gilgamesch, „Herr der Tiere“) finden wir am Griff des Gebel el-Arak Messers und in einem prähistorischen Grab in Hierakonpolis (Grab 100). Es stammt von Stempelsiegeln aus Susa.

Dieser Einfluss aus Richtung Mesopotamien verschwindet in dynastischer Zeit. Dafür lassen sich neue Beziehungen nachweisen. Ägypten richtet seine Kontakte von nun an überwiegend nach Vorderasien aus, in Richtung Libanon, Syrien und Palästina. Möglicherweise sind die Beziehungen zu diesen Ländern ebenso alt wie die Verbindung zu Mesopotamien. Wir können dies aufgrund von Handelsbeziehungen vermuten. So fand man z.B. bereits in einem prähistorischen Königsgrab in Abydos nach Mitte des 4. Jt. v.Chr. Gefäßtypen aus dem palästinensischen Raum.

Ob mit Handelsbeziehungen auch religiöse einhergehen, muss zunächst eine Vermutung bleiben. Erst in geschichtlicher Zeit treten textliche Zeugnisse auf. Man findet ab dem Alten Reich sowohl ägyptische Götter im vorderasiatischen Ausland, als auch vorderasiatische Gottheiten in Ägypten.

Textlich kann man Götter aus dem vorderasiatischen Ausland bereits zur Zeit der Pyramidenbauer belegen, also im Alten Reich. Es finden sich in den Pyramidentexten mehrere Belege, z.B. in Spruch 322, § 518 d:

„Ich bin (der Gott) Chai-Tau („Der in Flammen Erscheinende“), der inmitten des Ng3w-Gebirges (im Libanon) wohnt.“

Hier dürfte es sich um eine Berggottheit, vielleicht eine Gewittergottheit handeln, denn die Flammen über den Bergen sind vermutlich Anspielungen auf Blitze. Möglicherweise ist Chai-Tau eine frühe Form einer alten vorderasiatischen Stier- und Wettergottheit, wie wir sie Jahrhunderte später im Neuen Reich als El oder als Formen der Baalgottheiten kennen.

Da müssen wir uns jetzt fragen, woran es liegt, dass die Beziehungen Ägyptens zu den Ländern des Ostmittelmeerraumes sich derartig verstärkt haben. Auf diese Frage gibt es vor allem zwei Antworten: der Holzhandel und der Ausbau der Küstenschifffahrt, der den Transport der schweren Baumstämme möglich gemacht hat. Das holzarme Ägypten war vor allem am Holzimport aus dieser Region interessiert. Möglicherweise mussten dabei die dort wohnenden Gottheiten berücksichtigt und besänftigt werden, was entsprechende Kulte notwendig gemacht hat. Die massiven Einschläge von Pinien- und Zedernhölzern in den Gebieten des

bergigen und an sich schwer zugänglichen Libanon werden im Neuen Reich unter Sethos I. schließlich sogar in einem Relief im großen Tempel von Karnak dargestellt.

An dieser Stelle möchte ich einen kleinen Exkurs einfügen. Am massiven Raubbau an den Hölzern des Libanon war nicht nur Ägypten beteiligt. Ich möchte hier an eine Unternehmung erinnern, die im 2. Jt. v. Chr. in der Literatur berühmt geworden ist, und bei der es ebenfalls um Holzeinschlag im Libanon geht, und wobei auch eine Gottheit ins Spiel kommt: Es ist das Gilgameschepos. Dem Zug des Gilgamesch zum Zedernwald sind gleich ganze drei Tontafeln gewidmet, die zum Teil leider sehr lückenhaft sind. Der Held Gilgamesch wird vom Sonnengott Schamasch (vgl. äg. Schams=Licht) beschützt. Höhepunkt dieser Reise ist die Begegnung und Ermordung des Wächters des Waldes Chuwawa durch Gilgamesch und Enkidu.

Trotz ihrer Ehrfurcht vor der Majestät der hohen Bäume fällten die beiden einen wahrhaft kosmischen Baum, von dem es im Text heißt, dass „dessen Wipfel den Himmel durchstieß“. Dieser Frevel wird den Zorn des Gottes Enlil gegen Gilgamesch und seinen Freund Enkidu auslösen. Der Text ist heute auch unter umweltpolitischen Gesichtspunkten hochinteressant. Wir erfahren hier etwas über die Anfänge des Frevels an der Natur, wie er durch die technischen Möglichkeiten nur durch Hochkulturen begangen werden kann.

Die Bibel transformiert den mythischen Topos von der gefällten göttlichen Zeder auf den Bergen des Libanon auf ihre eigene Weise. Dabei wird in Ez. 31¹ Pharao selbst mit der stolzen und hohen Zeder verglichen, deren Wipfel bis in den Himmel ragt. Wegen dieser Anmaßung wird die kosmische Zeder gefällt und zu Boden gestürzt. Doch dann geschieht etwas Merkwürdiges. Der gefällte Gottesbaum muss in den Scheol, in die Unterwelt, „so dass die Wasser stockten (...) und alle Bäume des Feldes verschmachteten.“ Tod und Unterwelt scheint mythologischen Ursprungs zu sein. Dies ist hier insofern interessant, weil es aus der Antike von Plutarch eine merkwürdige Überlieferung über den ägyptischen Unterweltsgott Osiris gibt. Demnach sucht die Göttin Isis ihren toten Brüdergemahl Osiris, der als Baum gefällt an der Küste des Libanon liegt.

Die sechste Tontafel des Gilgamesch-Epos erzählt uns übrigens die berühmte Geschichte der versuchten Verführung des Helden Gilgamesch durch die erotische Göttin Ishtar, ein Angebot mit fatalen Konsequenzen ähnlich der Josephs-Geschichte, wo Joseph von Potiphars Frau verführt werden sollte. Gilgamesch lehnt den Antrag der Göttin ab und verweist auf die bösertige Kehrseite der tötenden und verzaubernden Göttin. Damit aber zieht er erst recht den Zorn der Göttin auf sich. Dieses Verführungsmotiv, über das ich in meinem letzten Vortrag hier referiert habe, zieht sich im 2. Jt. v. Chr. wie ein Roter Faden durch die Mythologie des Vorderen Orients.

Doch gehen wir in der Zeit erst mal wieder zurück. Mit der Küstenschiffahrt im Alten Reich rückte im 3. Jt. v. Chr. vor allem ein Ort des Ostmittelmeerraumes in Ägypten mehr und mehr in den Vordergrund: Byblos. Hier wurde eine Gottheit verehrt unter dem Namen „Hathor, die Herrin von Byblos“. Sie dürfte vor allem als eine Schutzgottheit der ägyptischen Seeleute verehrt worden sein. Ob sie von diesen mitgebracht worden ist und ein Kult von ihr installiert wurde – oder ob die Göttin dort

¹ Prophet Hesekiel (Ezechiel)

heimisch war, so dass man sie erst sekundär mit der mächtigen ägyptischen Himmelsgöttin Hathor gleichgesetzt hat, das wissen wir nicht. Jedenfalls zeigen spätere Abbildungen von vorderasiatischen Göttinnen des 2. Jahrtausends v. Chr. typisch ägyptische Stilelemente wie die klassisch-typische Hathorperücke, was zweifellos auf den Einfluss des Niltals zurückgeht.

Hathor wurde geradezu als „Herrin der Fremdländer“ betitelt. Als solche gebietet sie auch über Bergwerke im Sinai. Zudem wurde sie im Zusammenhang mit dem Mythos vom Sonnenaugenauge - das jahreszeitlich bedingt in den Süden entschwindet - in den südlichen Grenzländern als göttliche Herrscherin von Nubien verehrt. Sie wird sogar als Herrin des fernen Punt bezeichnet, dem Land der Hatschepsut-expedition.

Was ist der Grund für diese Universalität der Göttin? Hathor ist als Himmelsgottheit und als Göttin der Liebe und Erotik geradezu prädestiniert, sich mit ausländischen Göttinnen von ähnlicher Valenz zu verbinden. Göttinnen des Himmels und der Erotik waren im alten Orient weit verbreitet. Wir treffen hier sehr früh auf ein Phänomen, das sehr typisch ist für Religionen der alten Hochkulturen: auf die Möglichkeit einer **translatio** oder die Übersetzbarkeit von Gottheiten der einen mit Gottheiten einer anderen Kultur. Wir alle kennen diese Translatio vor allem aus viel späterer Zeit, der Zeit der Griechen und Römer. Das berühmteste Beispiel einer Übersetzbarkeit von Gottheiten wäre hier Zeus – Jupiter. Man erkannte, dass es sich trotz verschiedener Namen um ähnliche kosmische Mächte handelte, um Himmelsheerführer, und konnte so verschiedene Götter als ein und dieselbe Macht identifizieren.

Das Beispiel Hathor ist aber auch deswegen so interessant, weil es einmal zeigt, wie ägyptische Einflüsse schon sehr früh in umliegende Länder ausstrahlten. Wie intensiv die Kontakte im zweiten Jt. v. Chr. wurden, zeigt sich an dem ungewöhnlichen Phänomen des Rücktransfers von ägyptischen Einflüssen. Das prominenteste Beispiel hierfür ist die Göttin Qadschu.

Fremde Götter in Ägypten

Qadschu (Qadesch oder Qedeschet) war, wie der Name schon vermuten lässt, keine ägyptische Göttin. Der semitische Name bedeutet vermutlich die „Geweihete“; laut Wilkinson soll sie die Göttin der „heiligen Ekstase“ und des „sexuellen Vergnügens“ gewesen sein. Meist ist sie frontal als nackte Frau dargestellt, die auf dem Rücken eines Löwen steht, in einer Hand hält sie drei Lotosblumen, in der anderen Schlangen oder Papyrusstengel - Symbole ihrer Lebensenergie. Begleitet wird sie dabei häufig von dem ityphallischen ägyptischen Gott Min und dem vorderasiatischen Kriegsgott Reschef, der wohl auch als ihr Gemahl angesehen wurde. In der Göttin Qadschu hat man die reinen Fruchtbarkeitsaspekte der fremdländischen Göttinnen Anat und Astarte zusammengefasst, wobei die unägyptische Frontaldarstellung geradezu ihre ausländische Herkunft betonen soll.

Vorderasiatische Einflüsse in Ägypten tauchen jetzt immer häufiger in der Literatur auf. Das beginnt schon ab dem Mittleren Reich. Berühmt ist hier vor allem die Geschichte des Sinuhe. Hier geht es um einen Königsmord, der die Flucht des Sinuhe ins vorderasiatische Fremdland auslöst, weil dieser befürchtet, in das Mordkomplott hineingezogen zu werden.

Ein wichtiges Dokument für vorderasiatischen mythologischen Einfluss in Ägypten ist der bereits erwähnte Astartepapyrus. Der Papyrus ist leider stark beschädigt. In ihm treten die Göttin Astarte, der Wettergott (Baal) und Meergott Yam auf. Es handelt sich hier um rein vorderasiatische Gottheiten. Das Meer ist ein Landräuber, dessen Sturmfluten (Zunami !) gefürchtet waren. Sein erklärter Gegner war der Schöpfer- und Wettergott Baal. Er tritt dem Meer entgegen und wirft seine gewaltigen Sturmwinde gegen den unheilstiftenden Meerdrachen, treibt ihn damit zurück und weg vom Land. Zur Besänftigung des Meeres aber mussten immer wieder Frauenopfer dargebracht werden. In der griechischen Sage von Perseus und Andromeda, die an den Felsen gekettet dem Meerungeheuer geopfert werden soll, erkannte bereits Siegfried Morenz den Ursprung in den altorientalischen Mythen um den Wettergott Baal und dessen Kampf gegen das Meer.

Auch die Bibel nimmt aus dem Mythenkomplex um den Wettergott immer wieder Anleihen. In den Psalmen und bei Jesaias wird Jahwe wie Baal zum Drachenkämpfer, der das Meerungeheuer Leviathan besiegt. Später wird das Meerungeheuer schließlich zur Erscheinungsform des Teufels.

Über die massiven Einflüsse der Mythen des Wettergottes Baal auf die ägyptische Erzählung von den beiden Brüdern und über deren Rückfluss in die biblische Josephsgeschichte habe ich in meinem letzten Vortrag gesprochen. Ich erinnere hier nochmals an das Motiv der versuchten Verführung von Joseph durch Potiphars Frau, das aus dem Umfeld der Fruchtbarkeitsmythen stammt, ähnlich wie im Gilgameschepos, ähnlich aber auch wie in einem Mythos vom Wettergott Baal und der Göttin Ascherat. Bei Gilgamesch ist es die Göttin Ishtar, die den Helden nach dem Zug zum Zedernwald verführen möchte. Hinter dieser Göttin steht die alte sumerische Göttin Innana. In Syrien wird Ishtar dann als Astarte verehrt. Innana, Ishtar und Astarte sind ausgesprochen erotische wie gefährliche Gottheiten. Gilgamesch weist den Antrag der Göttin zurück, weil er genau weiß, was ihm danach blüht. Ihr eigentlicher Gemahl ist der Gott Dumuzi, der biblische Tammuz, dem sie ein schreckliches Schicksal eingebrockt hat. Darauf kommen wir noch zurück.

Bibel

Großen Einfluss dürfte Ägypten auf das Alte Testament ausgeübt haben. Dies ist geradezu ein unerschöpfliches Thema, und bis heute reißt die wissenschaftliche Diskussion nicht ab. Ich kann heute im Rahmen dieses Vortrags nur andeuten, welchen gewaltigen Beitrag Ägypten hier geleistet hat. Interessant sind in diesem Zusammenhang vor allem diejenigen Texte, die außerhalb der kanonisierten Schriften stehen, also antike Autoren, die aus dem Umfeld Ägyptens kommen, oder der apokryphe Schriftkorpus. So dürfte z.B. die Petrusapokalypse, die lange im offiziellen Gebrauch gewesen ist, mit ihrer Schilderung der höllischen Feuerstrafen durch Anleihen aus den jenseitigen Orten der Verdammnis der alten pharaonischen Unterweltbücher inspiriert worden sein.

Auffallend ist zunächst einmal, dass sich nicht nur Moses, sondern viele bedeutende Figuren des Alten wie Neuen Testaments irgendwann einmal in Ägypten aufgehalten haben sollen. Das gilt für Abraham, der aus dem Lande Harran stammen soll. Doch nicht sein Herkunftsland hat die Phantasie später beflügelt, sondern sein Aufenthalt in Ägypten. Zwar wird dieser Aufenthalt in Genesis 12 (10-20) nur kurz erwähnt.

Allerdings wird dies bei **Artapanos** anders gehandhabt. Der Name ist vielleicht ein Pseudonym. Artapanos war ein jüdischer Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts v. Chr., der in Alexandria lebte. Er verfasste verschiedene Schriften über die Juden, die nicht erhalten geblieben sind. Teile des Werkes sind bei **Eusebius von Caesarea** und **Clemes von Alexandria** zu finden, die ihn zitieren. Demnach habe Abraham den Pharaon in Himmelskunde unterrichtet. Ägypten war so etwas wie ein gelobtes Land, ähnlich wie es auch die Josephsgeschichte schildert. Erst später, im Zuge einer veränderten politischen Landschaft, wird Ägypten ein Synonym für Knechtschaft.

Ägyptenaufenthalte werden sogar Jesus Christus selbst nachgesagt, als nämlich die Heilige Familie einst vor den Häschern von Herodes ins Land am Nil fliehen musste. In einer Schrift des **Origines** (gegen Celsus, I 28) erfährt man dann sogar noch, dass Jesus seine magischen Fähigkeiten, Wunder zu wirken, in Ägypten gelernt haben soll, was weniger bekannt ist.

Damit kommen wir zu einem Kernpunkt. Schon seit längerem sind Gemeinsamkeiten von Christus – Osiris in der Diskussion. Wie der ägyptische Gott Osiris, so ist auch Jesus Christus ein sterbender und wiederauferstehender Gott. Diese Eigenschaft beinhaltet sogar die zentrale Gottesaussage, und da stellt sich natürlich sofort die Frage: Ist dies ein Zufall, oder handelt es sich hier um mögliche Beeinflussungen. Oder haben wir es mit jenen Archetypen eines sogenannten Kollektiven Unbewussten zu tun, die C.G. Jung beschrieben hat?

Bleiben wir aber noch bei den sterbenden und wiederauferstehenden Gottheiten. Solche Figuren finden wir mit Osiris in Ägypten, mit Tammuz (bibl. Name) oder sumerisch Dumuzi im Zweistromland und mit syrisch-palästinensischen Göttern wie Baal, und den jüngeren Gottheiten wie dem phrygischen Attis und der phönizisch-syrischen Gottheit Adonis im Ostmittelmeerraum, um nur die wichtigsten zu nennen. Schließlich ist auch der antike griechische Wein- und Vegetationsgott Dionysos solch ein sterbender und wiederauferstehender Gott.

Die Verbreitung des Motivs der sterbenden und wiederauferstehenden Gottheiten erklärt sich zunächst einmal aus ihrer elementar wichtigen Funktion in den sesshaften Kulturen des Ackerbaus. All diese Gottheiten haben etwas mit Wachstum und Vegetation zu tun. Entsprechend künden Abbildungen und Mythen von diesen Zusammenhängen. In diesen Mythen finden wir immer wieder ähnliche Motive, dass nämlich diese Gottheiten getötet werden oder zeitweise in der Unterwelt verschwinden.

Vom sumerischen Tammuz wird berichtet, dass der Gott von seiner eigenen Gemahlin, der Lebens- und Himmelsgöttin Innana, an die Unterwelt ausgeliefert wird. Innana hatte sich eines Tages selbst dorthin begeben, in ein Reich, wo ihre Schwester wie ihr mythisches Spiegelbild herrscht. Es ist die Todesgöttin Ereschkigal. Und diese hat eine unangenehme Eigenschaft. Diejenigen, die in ihr Reich kommen, entlässt sie daraus nicht mehr. Wer tot ist, der soll es ja schließlich auch bleiben! Nicht so Innana! Als „Ersatz“ bietet die neugierige Göttin Innana ihren eigenen Gemahl an, der nun zeitweise in die Unterwelt muss. Seine Rückkehr auf die Erde aber wurde im Kult als großer Triumph gefeiert. Diese Zusammenhänge beschreiben mythologisch das Werden und Vergehen, das man der Natur, genauer dem Pflanzenwachstum, zuordnet.

Das Motiv des Siebenjahrezyklus aus den Mythen um den Gott Baal findet sich nicht zufällig in der Josephsgeschichte in der Deutung des Traumes von Pharao durch Joseph. Sieben fette und sieben magere Kühe, von denen der Pharao träumt, symbolisieren sieben fruchtbare Jahre und sieben Jahre der Dürre, wie sie im Zyklus des Baal anzutreffen sind. Wie der ägyptische Gott Osiris, so wird auch Baal getötet, und zwar ebenfalls von einem bösen Gegenspieler, dem Dürre- und Todesgott Mot. Das Wort gibt es übrigens auch im ägyptischen als *mw.t*, was sterben heißt. Baal ist in Ägypten schon seit dem Ende des Mittleren Reiches bekannt. Der Gott ist über Einwanderer nach Ägypten gekommen. Im Neuen Reich machte Baal eine erstaunliche Karriere und wurde als kraftstrotzender Gewittergott sogar zum Königsgott, in erster Linie als Kriegsgottheit. Und da heißt es in der ägyptischen Königspropaganda der Ramessidenzeit immer wieder, dass Seine Majestät unter den Feinden rast wie Baal am Himmel „zu seiner Stunde“ (dem Gewitter).

Sehen wir uns im kanaanäischen Umfeld noch weiter um. Schon die vorderasiatischen Hyksos, die Ägypten am Ende des Mittleren Reiches eroberten, errichteten im Nildelta Heiligtümer für ihren aus der alten Heimat mitgebrachten Wettergott. Es waren Kultorte, die in den nächsten Jahrhunderten Bestand haben sollten und überwiegend von den zahlreichen Einwanderern aus Palästina genutzt wurden. Von den Ägyptern wurde dieser fremde Gott als ein Seth bezeichnet, da der gefährliche Gott Seth ebenfalls ein Sturm- und Wettergott war. Diese Translatio von Gottheiten verschiedener Völker ist, wie wir bereits gesehen haben, typisch für die gesamte Antike, vorausgesetzt diese Gottheiten haben eine ähnliche kosmische Funktion.

Doch haben interessanterweise die in Ägypten transformierten fremden Kulte auch rückwirkend Einflüsse auf ihr einstiges Herkunftsland ausgeübt. Im Kult von Baalbek aus der Antike finden sich geradezu erstaunliche Merkwürdigkeiten, die darauf schließen lassen, dass ein sehr direkter Austausch von Gottheiten – und damit auch von Mythen und Kulturen schon im 2. Jahrtausend v. Chr. stattgefunden haben muss. **Makrobius** erwähnt, dass der Gott von Baalbek einst aus Ägypten gekommen sein soll. Dieser Himmelsgott, der später mit Jupiter (Jupiter Heliopolitanus Maximus Optimus) gleichgesetzt wurde, präsentiert sich als Sonnengott, dazu mit Geißel, ähnlich dem ägyptischen Gott Min. Was die Ursprünge des Kultes von Baalbek betrifft, so bedarf noch einiges der Klärung durch die Forschung. Vielleicht finden sich Reste dieses alten Heiligtums unter den heute sichtbaren, antiken Tempelruinen?

Osiris

Nehmen wir nun zuletzt den berühmtesten Gott Ägyptens einmal etwas genauer unter die Lupe, den Gott Osiris. Osiris ist aus verschiedenen Gründen eine hochinteressante Figur. Die Ursprünge dieses Gottes liegen trotz eines reichhaltigen Quellenmaterials im Dunkeln der Geschichte. Nach späterer mythischer Überlieferung war er einst König auf Erden und wurde von seinem eigenen Bruder Seth grausam getötet; sein Körper sogar zerstückelt. Doch aus Anspielungen können wir schließen, dass diese antike Überlieferung auf älteren Vorbildern basiert.

Wie alt ist Osiris? Gottheiten wie Seth oder Horus kennen wir z.T. schon aus der Frühzeit der Ägyptischen Geschichte, während Osiris erst ab der 5. Dynastie, dafür

aber ziemlich abrupt, in Grabinschriften und Pyramidentexten in Erscheinung tritt. Letztere bezeichnen ihn als der „Große Grüne“ (Pyr. 628), was von Anbeginn auf seine Verbindung zur Vegetation hinweist.

Während ältere Gottheiten wie Horus oder Re das Licht am Himmel verkörpern, ist Osiris schon von Anfang an untrennbar mit dem physischen Leib, genauer dem Leichnam, verbunden. Osiris ist ein Auferstehungs- und Lebensgott in reinsten Form. Doch dieses neue Leben geschieht über den Tod, genauer gesagt, über Tod und Wandlung. Denn erst aus dem toten Körper des Gottes wachsen neue Pflanzen. Wir erkennen dies auch im sogenannten Imiut, ein Symbol der Regeneration, das Osiris und der Totengott Anubis mit sich führen.

Seth dagegen ist der alte Gott des kosmischen Chaos, des Sturmes und Unwetters und des Todes, aber auch der unbändigen Kraft, über die der ägyptische König als Kriegsherr verfügen muss. In der Spätzeit wurde Seth zur satanischen Verkörperung des Bösen schlechthin. Von dieser einst so differenziert betrachteten Gottheit blieb fast nur noch der gewalttätige Mörder übrig, der den unschuldigen Gott Osiris tötet. Die Theologie um Osiris wird schließlich in den Jahrhunderten der ägyptischen Geschichte mehr und mehr ausgearbeitet. Sie wirkt faszinierend auf umliegende Hochkulturen, so dass die Einflüsse des Osiriskults über Handelsbeziehungen und über frühe internationale Verbindungen wohl in die gesamte Alte Welt ausgestrahlt haben dürften.

Woher kommt Osiris und wie kam es zu diesem bedeutenden Kult? Sehen wir uns zunächst einmal seine Gestalt an. Die Erscheinungsform dieses Herrschers im Totenreich ist ähnlich die eines Pharaos, aber als schwarze, grünliche oder blaue Mumie. Alle diese Farben verweisen auf die Vegetation: Schwarz ist die fruchtbare Erde, grün sind die Pflanzen und blau ist das Nilwasser. Die Erde ist mythologisch gesehen der Leichnam des Gottes, das Wasser aber ist der Ausfluss aus dem kosmischen Leichnam dieses Gottes.

Wie wohl die meisten Götter Ägyptens, so entspringt auch Osiris ursprünglich dem Königtum. In dieser ausgeklügelten Theologie gab es wohl am Anfang, also zu Beginn des Alten Reiches während der Pyramidenbauerzeit, ein kleines Problem. Die Theologie der Sonnengottkönige und ihr Totenkult waren auf die Sonne und ein überirdisches Jenseits ausgerichtet. Im pharaonischen Auferstehungsglauben der alten Pyramidentexte geht es um den Aufstieg der Könige in die himmlischen Regionen nach dem Tode. Der Leichnam dagegen wurde in Ägypten seit der Vorgeschichte in die Erde gegeben. Aber gerade dadurch entstand ein Spannungsverhältnis !

Hier, im unterweltlichen Rosetau, herrschte eine alte memphitische und falkengestaltige Gottheit mit Namen Sokaris. Laut den Kultritualen transformiert Sokar den toten König in der Unterwelt und hilft ihm, als falkengestaltiger Sonnengott in den Himmel aufzusteigen. Doch da fehlt uns ein Bindeglied. Welche Rolle spielt dabei der tote Körper und was soll beim Himmelsaufstieg mit dem irdisch-physischen Leichnam geschehen? Wenn der König stirbt, dann liegt zunächst einmal sein toter Körper da. Und was sich damit abspielt, das musste lückenlos mythologisch erklärt werden. Diese Erklärung lieferte ab der 5. Dynastie das Schicksal des Gottes Osiris. Der physische Mensch stirbt durch die Macht des Gottes Seth. Osiris wird zerstückelt und muss von der Himmelsgöttin Isis neu zusammengesetzt und mumifiziert werden.

Der gewalttätige Sturm- und Wettergott Seth wird hier zur Kehrseite des Lebens. Er bringt den Osiris-König zu Fall. Der Kreislauf wird mythologisch geschlossen, indem der (geschichtlich ältere) Königsgott Horus als Sohn von Osiris dessen Nachfolge im Königsamt antritt. Mit der Verbreitung des Osiriskultes tritt später jeder Mensch mit dem Tode ein in dieses Schicksal.

Offenbar hatten die ägyptischen Könige mit ihrer solaren Theologie bald nach Beginn des Alten Reiches das Problem, nach ihrem Ableben den Leichnam, der nun einfach auf der Erde danieder lag, mythologisch in das solare Auferstehungsgeschehen und dem königlichen Aufstieg in den Himmel einzubinden. Mit der „Erfindung“ des Gottes Osiris wurde diese Lücke geschlossen. Dabei verschmolz man den jüngeren Osiris mit älteren Gottheiten, allen voran mit dem alten falkengestaltigen Unterweltsgott Sokar zur synkretistischen Gottheit Sokar-Osiris. Kosmisch gesehen wurde Osiris zum nächtlich-unterirdischen Stellvertreter des Sonnengottes Re, Osiris wurde als Nachtsonne sogar zur Ba-Seele des Sonnengottes.

Osiris war vor allem der Körper des Königs, der - wie es der Mythos erzählt – auf der Erde als König geherrscht hat und der jetzt tot ist. Damit aber sind die Eigenschaften dieses Gottes längst nicht ausgeschöpft. Die Erscheinungsform des Osiris als Mumie verbindet ihn untrennbar mit der fruchtbarkeitsspendenden Erde, in die der Leichnam seit je in Ägypten bestattet wird. Als Erdgott wird Osiris zur Baum- und Vegetationsgottheit. Hier ist er als Wein- und als Korngott belegbar. Die Verbindung Osiris mit einem Baum gibt es seit den Pyramidentexten, und in seiner Erscheinungsform als Gott Neper tritt Osiris in den Sargtexten als Getreidegott in Erscheinung. Die Verbindung mit dem Weinstock ist seit der Zeit der Pyramidentexte (Pyr. §§ 820; 1524) nachweisbar. Selbst die Erntevorgänge werden mythologisch im Sinne des Mordes an Osiris ausgedeutet. Das Abschneiden und Dreschen des Korn wurde als gewaltsamer Tod und sethische Zerstückelung des Osiris gedeutet, ähnlich wohl das Auspressen des Weines, das in der Spätzeit als Gottesblut bezeichnet wurde. Mit der Aussaat, mythisch gesehen die Bestattung des Gottes Osiris, beginnt das neue Leben. Erst aus dem Tode resultiert hier die Auferstehung, eine Erschaffung neuen Lebens als ewigen Kreislauf.

Diesem Konzept des Lebens, des Todes und des neuen Lebens sollte ein durchschlagender Erfolg beschieden werden. Ein breiter Wiederhall findet sich im Kern des Christentums. Ich erinnere hier auch an die Wesensverwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi (Transsubstantiation) während der Eucharistiefeier. Mit größter Wahrscheinlichkeit gehen die Grundgedanken der Verwandlung eines Gottesleibes in Getreide bzw. in Brot und in Wein auf Osiris und seinen Kult zurück. Vielleicht ist auch das Wunder der Weinverwandlung auf der Hochzeitsfeier zu Kanaan ein Motiv, das sich von Osiris als Weingott ableitet.

Der Mythos des Osiris verweist aber auch auf ein wichtiges psychologisches und damit zeitloses Faktum. Er erklärt uns zu einer sehr frühen Zeit, dass es Gegenkräfte gibt, die das Leben herausfordern und es auch zerstören können. Aber das Leben ist göttlich und es kann letztlich nicht besiegt werden, so wie auch das kreativ-schöpferische Prinzip, das sich im Geist des Menschen als göttliches Geschöpf spiegelt.